

Aussiger Beiträge 4 (2010)

NADEŽDA ZEMANÍKOVÁ: Búranie múrov. Podoby a premeny východného Nemecka v nemeckej próze po roku 1989. (Mauerfallen. Bilder, Brüche und Aufbrüche Ostdeutschlands in der deutschen Erzählliteratur nach 1989). Banská Bystrica: Univerzita Mateja Bela, 2009, ISBN 978-80-8083-856-0, 245 S.

Wenn man sich den deutschen Titel der Monografie von Nadežda Zemaníková ansieht und ihn wortspielerisch zerlegt, werden zwei interessante Aspekte deutlich. Erstens: Wenn die Mauern erst im Fallen sind, muss man statt eines finiten Ergebnisses von einem Prozess sprechen, der mit (oder eher noch vor) 1989 begonnen hat und vielleicht immer noch nicht für ganz abgeschlossen gehalten werden darf. Zweitens waren (und sind) die mit der Wende antretenden Veränderungen von unzähligen unausweichlichen Fallen begleitet, denen man auf dem Weg in die mauerlose Zukunft ausgesetzt ist. Gewisse Fallen lauern auch auf die Literaturwissenschaftler, die sich mit der sog. Wendeliteratur auseinandersetzen wollen. Zemaníková konstatiert, dass die literaturwissenschaftliche Reflexion der Wendeliteratur bisher nur auffällig wenig Monografien hervorgebracht hat, wobei sie die möglichen Ursachen in der fehlenden zeitlichen Distanz, in der Offenheit des Themas und in der politischen Dimension mancher Texte erkennt (S. 74). Die hier besprochene Publikation bereichert also den aktuellen literaturwissenschaftlichen Diskurs bezüglich der deutschen Prosa der 90-er Jahre, die den komplizierten gesellschaftlichen Wandel reflektiert, thematisiert und darstellt. Als ‚Auslandsgermanistin‘ genießt die Autorin einerseits gegenüber anderen Germanisten und Literaturwissenschaftlern aus Deutschland den Vorteil des Abstandes zu dem untersuchten Gegenstand. Andererseits aber hat die Wende auch sie als „historisches Subjekt“ des ehemaligen Ostblocks mitgeprägt. Diese Tatsache kann man jedoch als den zweiten Vorteil bezeichnen, denn umso besser kann sie die in der Literatur geschilderten Phänomene und Probleme nachvollziehen.

Im ersten Teil der Monografie wird der kultur- und gesellschaftshistorische Kontext der Wende erläutert. Die Anlehnung an das soziologische Wissen ermöglicht uns, den Wandlungsprozess vor dem Hintergrund der Generations- und Kulturkonflikte zu verstehen. Die Prozessualität der Veränderungen und die Mehrschichtigkeit der Einstellungen zu den Transformationsprozessen dokumentieren sowohl die verschiedenen Generationen (Aufbaugeneration, die Hineingeborenen, integrierte Generation, Distanzgeneration, Wende-Kinder) als auch die Schwierigkeit der nationalen Identitätsbildung im vereinigten Deutschland. Als problematisch erweist sich insbesondere der Zugang zu der eigenen Vergangenheit mit ihren Sonnen- und Schattenseiten. An dieser Stelle greift die Autorin auf das sehr interessante Modell des Kulturgedächtnisses (nach Aleida und Jan Assmann) zurück. Indem sie diese Theorie an ihre literaturwissenschaftliche Untersuchung anwendet, eröffnet sich die Arbeit der kulturwissenschaftlichen Dimension und erhält dadurch ihren Mehrwert. Zemaníková begreift die literarischen Darstellungen als Bestandteile des Kulturgedächtnisses und durch ihre Analysen erhellt sie die Eigenarten des ‚deutschen Erinnerns‘ an sich und in dem Medium der Literatur und macht die ‚Selbstbilder‘ der ‚Nachwendedeutschen‘ dem Leser ihrer Monografie anschaulich. Sie führt ihm aber vor allem die Uneindeutigkeit

und Pluralität dieser Wahrnehmung vor Augen. Sie macht u. a. auf die Medialisierung und Kommerzialisierung der eigenen Vergangenheit, das Phänomen der Ostalgie oder die ablehnende Haltung gegenüber den Schriftstellern der ehemaligen DDR in dem deutsch-deutschen Literaturstreit aufmerksam.

Nach der Auseinandersetzung mit dem literarischen Leben der 90-er Jahre, mit der Theorie des Kulturgedächtnisses und mit der Literaturfehde am Anfang des zweiten Teiles der Monografie konzentriert sich Nadežda Zemaniková auf das eigentliche Problem der sog. Wendeliteratur (deren Begriff und Definition sie zwar von Frank Thomas Grub übernimmt, jedoch kritisch reflektiert und passend begrenzt) und im Besonderen auf den Wenderoman. Aus ihrer Untersuchung resultiert, dass man die ostdeutschen Autoren nicht einfach nach dem Generationskriterium klassifizieren kann. Trotz des Kontrastes zwischen den Generationen der Schriftsteller wie Christa Wolf und Volker Braun einerseits und Ingo Schulze und Thomas Brussig andererseits richtet sich die Autorin gegen eine verflachende und vereinfachende Gegenüberstellung der (sozialistisch) institutionalisierten Kultur und der jüngeren „Gegenkultur“, von der vor allem die westdeutschen Literaturwissenschaftler und Publizisten sprechen (S. 83). Im Rahmen des zweiten Kapitels wird das thematische und motivische Spektrum der Wenderomane vorgestellt. Zu den auffälligsten Themenkomplexen, die jeweils in einem selbstständigen Unterkapitel auch mit konkreten Werkbeispielen vorgestellt werden, zählt die Autorin folgende: Sozialisierung in der DDR, Staatssicherheitsdienst, Desorientierung und soziale Isolierung wie auch Kommunikations- und Sprachkrise. In der literarischen Darstellung beobachtet sie um die Mitte des untersuchten Jahrzehnts eine Wende zum Komischen.

Mit den Werken, die diese Wende zum Komischen in der Literatur der 90-er Jahre dokumentieren, setzt sich die Autorin in dem nächsten Kapitel ihrer Monografie auseinander. Zunächst geht sie kurz auf die Poetologie des Komischen ein und interessiert sich vor allem für die Funktionen dieses literarischen Elements. Anschließend wendet sie sich folgenden Autoren und Werken zu: Kerstin Hensel (*Im Schlauch, Tanz am Kanal*), Thomas Brussig (*Helden wie wir, Am kürzeren Ende der Sonnenallee*), Jens Sparschuh (*Der Zimmerspringbrunnen*), Katja Lange-Müller (*Verfrühte Tierliebe*) und Annett Gröschner (*Moskauer Eis*). In den analysierten und beschriebenen Romanen geht sie auf einige dominante Themen und Bilder dieser Werke ein und konzentriert sich jeweils auch auf die Quellen und Funktionen der Komik innerhalb der literarischen Texte, um diese in dem abschließenden Teil des dritten Kapitels auszuwerten. An dieser Stelle wagt sie auch eine vorsichtig formulierte, aber zutreffende Kritik an Brussigs Auffassung des Grotesken. Die karnevalistische Schilderung, der er sich in seinem Roman *Helden wie wir* bei den Anspielungen auf Christa Wolf bedient, wäre nämlich ein Beispiel für die labile Grenze zwischen dem verletzenden und befreienden Lachen. Letzteres wertet Zemaniková als therapeutische Maßnahme, die mit der Wende zum Komischen in der deutschen Literatur in der Mitte der 90-er Jahre zusammenhängen kann.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Autorin dem Roman *Simple Storys* von Ingo Schulze, dem das vierte und letzte Kapitel ihrer Arbeit gewidmet ist. Der literaturwissenschaftlichen Untersuchung unterzieht sie insbesondere die Sprache und das multiperspektivische Erzählen

in dem Werk, fokussiert die Verknüpfung von Schulzes Schreibweise mit der amerikanischen minimalistischen Tradition und erinnert auch an die eher subtile „komische Größe“ (S. 188) des Romans.

Als Beitrag zu der Literaturgeschichtsschreibung einer Epoche, zu der vielleicht erst spätere Generationen objektiv Stellung nehmen werden, sind auch die aufgezeichneten Interviews mit Kerstin Hensel, Anett Gröschner und Ingo Schulze zu betrachten. Die Gespräche funktionieren zugleich als Folie, vor der die Autorenhorizonte mit den literaturwissenschaftlichen Analysen verglichen werden können.

Einige Vergleiche bieten sich auch dem slowakischen/tschechischen Leser der Monografie an, dem die Veränderungsprozesse in den postsozialistischen Ländern sehr vertraut sind. Aus der kulturologischen Perspektive (aber auch aus der Sicht der literarischen Komparatistik) kann die Arbeit einen Weg zum Vergleich der (künstlerischen) Bewältigung unserer jüngsten Vergangenheit bei uns und in Deutschland eröffnen. Außerdem vergisst Nadežda Zemaníková nicht die jeweiligen Autoren, mit denen sie sich näher beschäftigt, unserer literarischen Öffentlichkeit kurz vorzustellen und auf die zur Zeit des Erscheinens der Monografie bei uns zugänglichen Übersetzungen (sowohl in der slowakischen als auch in der tschechischen Sprache) aufmerksam zu machen. Das ist zugleich ein Beweis, dass die Autorin Rücksicht auf ihren Leser nimmt und trotz des hohen wissenschaftlichen Anspruchs ihrer Arbeit für jeden verständlich bleibt.

Ján Demčišák (Trnava)